

stens nebenberuflich einem kleineren Landwirtschaftsbetrieb vorstehend, den elterlichen Wohnsitz bei. Es ist deshalb für gewisse Regionen sehr zutreffend, von einer Symbiose zwischen Landwirtschaft und Industrie zu sprechen. Weitere maßgebende Motive sind niedrigere Mietzinse und billigere Lebenshaltung auf dem Lande und nicht zuletzt der Hang zum heimatlichen Wohnsitz.

Für viele Berufstätige ist diese tägliche Wanderung auch nur eine vorübergehende Situation, sei es bis zum Datum einer definitiven Ansiedlung an der Arbeitsstätte (Landflucht!), sei es bis zum Abschluß der Lehrzeit oder solange das Arbeitsangebot anhält; in vielen Fällen ist sie sogar jahreszeitlich bedingt.

Außer einer Dezentralisierung der Industrie dürfte die Pendelwanderung wesentlich zur Eindämmung der Landflucht beitragen.

#### LITERATUR

1. FRÜH, H. Die Pendelwanderung im Raum um Schaffhausen. Heft 25, 1948 der „Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte.“ 2. GUTH, H. Pendelwanderung im Kanton Zürich 1941. Zürcher Wirtschaftsbilder, I. Jahrgang, Nr. 5/6, 1945. 3. TURSKI, P. Die Pendelwanderung in den Kantonen Genf, Waadt und Neuenburg, Diss. Zürich, 1947. 4. *Vierteljahresberichte* des Statistischen Amtes der Stadt Bern: „Die Pendelwanderung Berns und seiner Außengemeinden.“ 23. Jahrgang, Heft. 1, 1949. 5. *Manuskripttabellen* des Eidgenössischen Statistischen Amtes, Bern: Wohnort und Arbeitsort 1930. Wohnort und Arbeitsort 1941. Arbeitsort und Wohnorte 1941. Berufstätige Wohnbevölkerung, Weg- und Zupendler sowie Arbeitsbevölkerung der Gemeinden 1941. 6. *Statistische Quellenwerke der Schweiz*: Eidgenössische Volkszählung 1941, Band 1—19 (Kantonale Ergebnisse). 7. *Schweizerische Statistische Mitteilungen*, Eidgen. Statistisches Bureau, I. Jahrgang 1919, Heft 1: Wohnort und Arbeitsort der schweizerischen Bevölkerung 1. Dezember 1910.

#### LES MIGRATIONS QUOTIDIENNES EN SUISSE

D'après le recensement fédéral de la population de 1941, 264 000 personnes quittent chaque jour leur domicile pour exercer leur profession dans une autre commune politique. En 1910, le chiffre correspondant était de 155 000. Pour ce qui est du nombre absolu, la première place revient à la ville de Zurich — où 15 880 personnes participent à l'immigration quotidienne — suivie de Bâle (10 400), Berne (7 400), Genève (6 900) et Baden (6 700). Les échanges migratoires intercantonaux sont particulièrement développés, à Bâle-Ville, qui accuse un gain migratoire de 7 180 personnes. Nous observons dans la population active, des échanges intenses en premier lieu dans les agglomérations, celles-ci constituant des unités économiques et géographiques particulièrement favorables aux courants migratoires. Nous voilà en présence d'un phénomène qui accompagne régulièrement le développement de l'industrie et la formation des grandes villes. L'ampleur du mouvement migratoire est étroitement liée aux conditions physio- et anthropo-géographiques.

#### LA MIGRAZIONE PERIODICA IN ISVIZZERA

Il numero degli operai migratori sale da 155 000 nel 1910 a 264 300 nel 1941, cioè dal 9,2% al 13,3% degli esercenti una professione. La città di Zurigo, con 15 880 mette in evidenza la più grande cifra; seguita da Basilea con 10 414 operai. I nuovi numeri proporzionali fra operai migratori ed il numero complessivo della popolazione esercente una professione, rispettivamente popolazione lavoratrice, si giustificano col sviluppo delle città e dell'industria, e col miglioramento dei mezzi di comunicazione. Un motivo di spola tra luogo di residenza e di lavoro può essere la penuria degli alloggi. Ma anche il numero di operai migratori volontari può diventare grande; nella maggior parte dei casi si tratta di persone esercitando quale professione accessoria la piccola agricoltura. Ad ogni modo, ritenuto che le condizioni di comunicazione diventino migliori — la migrazione periodica può contribuire largamente ad arginare la fuga dal paese.

## CEVENNEN - CAUSSES - ROUSSILLON

### LANDSCHAFTLICHE REISEEINDRÜCKE AUS SÜDFRANKREICH

PIERRE BRUNNER

Mit 5 Illustrationen

Häufig werden in der Geographie Rhone - Saône - Furche und Oberrheinebene tektonisch verwandte Landschaften genannt. Diese Feststellung bedarf aber der Ergänzung, daß wir uns im Rhonetal unterhalb Lyon und im Küstenland des Languedoc in der Einbruchszone eines jungen Faltengebirges mit starkem Relief befinden.

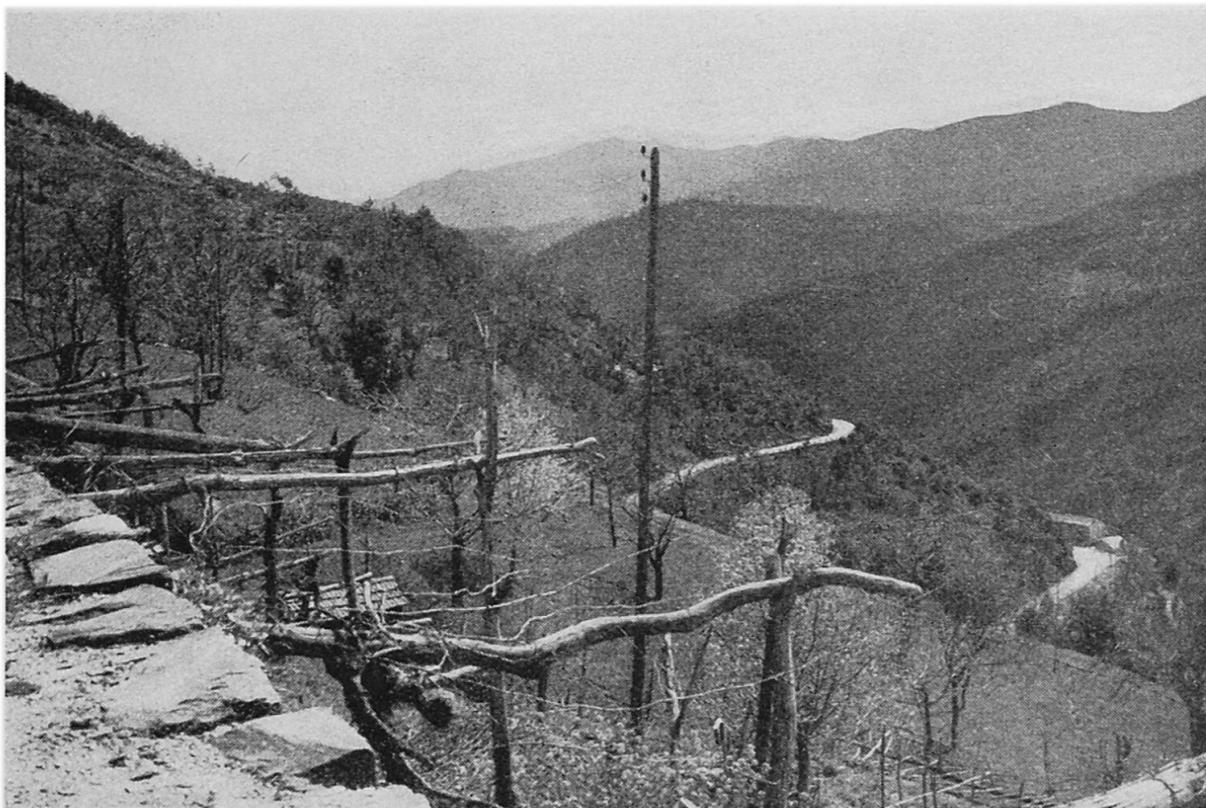


Abb. 1 *Cevennen*. Blick von St. Privat (700 m) auswärts durch das Tal des Gardon. Rechts eine „Serre“ (Erosionsgrat). Kastanienselven, Reben und Obstbäume. Straße in Schleifen. Photo P. BRUNNER.

den, dessen Verlauf aus den horstartigen und vulkanischen Hügeln von Narbonne, Agde, Sète, Avignon und Orange von den Pyrenäen bis zu den Alpen verfolgt werden kann. Diese Hügel sind ausgezeichnete Fixpunkte für die vielen alten Städte im Bereich des Schwemmlandes, so für Avignon samt seiner Ergänzungsstadt auf dem rechten Rhoneufer Villeneuve, für Tarascon und Beaucaire, die letzten felsigen Brückenköpfe vor dem Eintritt des Stroms in sein sumpfiges Delta. So liegt Sète am Fuße seines villengezierten und von Steinbrüchen angehackten Jurakalkberges Mont St-Clair (180 m hoch) und ist nur durch zwei Nehrungen mit dem festen Land verbunden. Als vulkanische Effusion in der Bruchzone spiegelt sich der 115 m hohe Mont St-Loup in der Lokalfarbe der kleinen altgriechischen Stadt Agde wieder, wo Kathedrale, Bürgerhäuser, Quaimauern — Agde ist ein zweites Pisa an den aufgemauerten Ufern des Hérault — und Wegsteine aus schwarzem Basalt bestehen.

Besondere geographische Bedeutung kommt dem periklinal aus Kreidekalk aufgefalteten und epigenetisch von der Rhone zersägten Hügel von Donzère südlich Montélimar zu. Während der Straßenreisende die etwa 4 Kilometer lange Klusenstrecke nicht zu Gesicht bekommt, hallen die Felsabstürze wieder vom Rollen der Schnellzüge Paris-Marseille. Empfehlenswert ist die Wanderung durch das „robinet“ auf dem kleinen, dicht neben den Schienen erstellten Fußweg und der Ausblick von der die engste Stelle überspannenden Hängebrücke. Das alte Städtchen Viviers, frühere Hauptstadt des Berglandes Vivarais, und zerfallene Burgenanlagen markieren die verkehrsgeographische Bedeutung des Engpasses. Noch fließt die Rhone raschen Laufes, da und dort ein Felsenriff benagend, doch sind seit einigen Jahren am Ausgang des Defiles und in der anschließenden Ebene bis Montdragon gewaltige Arbeiten, die Erstellung eines Stauwehrs, Seitenkanals, Kraftwerks mit Schleusenanlagen im Gang, die der Krafnutzung und Schifffahrt zugleich dienen werden.

Nicht plötzlich sondern etappenweise, von Hügel zu Hügel mehr, setzt die Mittelmeervegetation ein. Schon erscheinen einige Olivenbäumchen am windgeschützten Südhang von Donzère, aber erst jenseits des nächsten, des Burghügels von Montdragon in der Ebene von Orange öffnet sich vor unseren Augen die mediterrana-

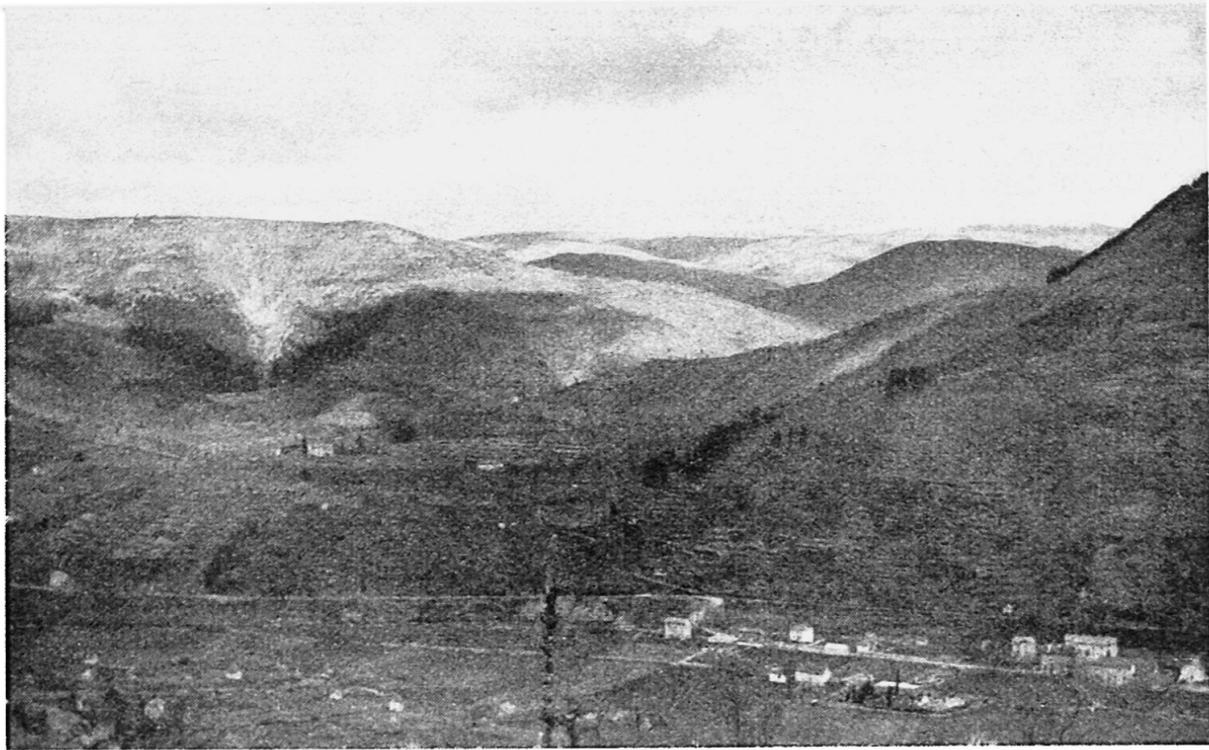


Abb. 2 Blick vom Ostrand des Causse Méjean über das Tarntal bei Florac auf den zu Anfang April noch eingeschneiten Mt. Lozère (vergl. Abb. 3) Landschaft am Innenrand der Cevennen. Man beachte die Gesteinsgrenze (Liastafel gegen Kristalline Schiefer) am Berg links. Photo P. BRUNNER.

ne Kulturlandschaft mit ihren Oliven, Edelobstbäumen und Gemüsefeldern, hell und zart getönt, aber jäh durchbrochen von den schwarzen mistralbrechenden Cypressenhecken, wie sie u. a. W. WIRTH<sup>1</sup> in Ausschnitten untersucht und beschrieben hat.

Bevor wir nun aber dem Meer zustreben; wollen wir den Flüssen entgegengehen, die trägen Laufes in den Lagunen des Languedoc endigen; wir steigen in die *Cevennen* hinauf. Erschlossen werden sie durch jene normalspurige Gebirgsbahn über deren 66 Kilometer lange Steilrampe von Alès (140 m) nach La Bastide (1020 m) zwei schwere Dampflokotiven den Schnellzug Nîmes — Clermont — Paris, Kurve an Kurve durch Tunnel und über Viadukte schleppen. Von Tal zu Tal hinüberwechselnd ermöglicht sie zahlreiche Anschlüsse an Straßen und Lokalbahnen. So verschaffen wir uns auf einigen Kreuz- und Quer-Fahrten einen guten Einblick in die Landschaft der Cevennen.

Nach den typischen Bildern einer mediterranen Kalklandschaft, wie sie uns in den Garrigues zwischen Nîmes und Alès entgegentraten: Karrenfelder mit immergrünen aromatischen Sträuchern, Ölbaumhaine, Weizen- oder Gemüsfelder auf „Terra-rossa“ von Trockenmauern umfaßt, fällt das Engräumige des wiesengrünen, quellensprudelnden, kristallinen Erosionsgebirges, in das die Bahn gleich hinter Alès einschwenkt, besonders auf. Noch sehen wir etliche Kilometer weit die relativ kleinen Anlagen der Kohlenbergwerke, Stollenausfahrten am Gehänge, Schutthalden, auf Seitengeleisen leere und beladene Kohlenwagen, Fabrikhallen und Mietshäuser, aber überall stößt diese Bergwerkslandschaft an die Enge des fluviatilen Erosionsgebirges. Bloß die bis etwa 400 m Meereshöhe steigende immergrüne Flora erinnert an die mediterrane Orientierung unseres Gebirges. Von 400 bis 800 m weist es starke Ähnlichkeit mit Tallandschaften der Tessiner Alpen, auf: Von Quellwasser triefende Schieferfelsen, Erlen und Akazien, die aus abgeholzten Strünken emporschießen, Holzreiszüge über steile Hänge, aber auch Kulturterrassen mit grünen Wiesen und Kastanienbäumen, bei den Dörfern Pfirsich- und Aprikosen-, selten auch einmal ein Maulbeerbaum (Abb. 1). Aber schon über 800 m ist das Gebirge auffallend kahl und täuscht größere Höhe vor. Eine groß angelegte Aufforstung, die aber wegen der „transhumance“ der Schafe nur langsam Fortschritte macht, soll das von heftigen mediterranen Regengüssen gepeitschte Gebirge von den Folgen der Abschwemmung schützen.

<sup>1</sup> W. WIRTH: Zur Kulturgeographie der Provence. Schweizer Geograph Nr. 1, 1932.

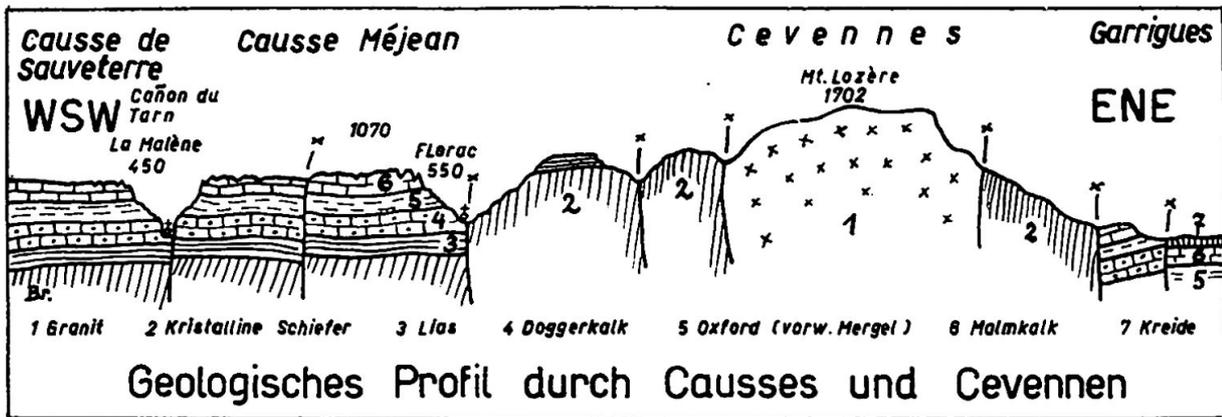


Abb. 3

Von La Bastide führt eine 47 km lange Zweigbahn bis auf 1200 Meter über die kahle Hochfläche von Larzalier, wo lange freistehende Galerien die Linie vor Schneeverwehungen schützen, ins Flußgebiet des Lot nach Mende, der kleinen abgelegenen Hauptstadt des Departements Lozère. Scharf schneidet sich der Chassezac, ein Quellbach der Ardèche durch eine Granitschlucht ins kristalline Rumpfplateau ein. Die Bahn folgt ihm bis zum Ursprung, wo man das Rückwärtstasten der gefällsreichen Cévennenflüsse an den kaum metertiefen geschlängelten Mulden im Weidegras erkennt; hauchfein ist das fiederige Netz der künftigen Tobel auf dem Plateau schon vorgezeichnet. Und noch eine andere Erscheinung läßt sich studieren, nämlich die hier einsetzende Bedeckung der postherzynischen Peneplaine mit mesozoischen Sedimenten: Vorerst in dünnen mergeligen Platten des Lias, schwach nach S und W zugleich einfallend, sich durch kantigere Tafelformen und sehr dürftige Grasdecke sofort vom Kristallinen abhebend. Auch zeigt sich am Horizont schon die etwa 400 Meter hohe Schichtstufe der Doggerkalke, der *Causse* von Mende und gleich dahinter der *Causse de Sauveterre*<sup>2</sup>. Aber düster wie ein deutsches Mittelgebirge steigt diese Cuesta auf, denn sie ist bis zur Kante mit Koniferenhochwald bewachsen; nach DE MARTONNE (S. 416)<sup>3</sup> handelt es sich um eine Aufforstung großen Stils mit *Pinus nigra Austriaca*. Ganz anders, nämlich völlig kahl bot sich uns wenige Stunden später der nach E gerichtete Steilabsturz des Causse Méjean bei Florac dar. Wir dürfen annehmen, daß die Causses, selbst die Hochflächen, vor Jahrhunderten bewaldet waren (Eichen und Buchen), daß aber wegen der Durchlässigkeit des Untergrunds und der Schafhaltung an die Wiederaufforstung nicht zu denken ist<sup>3</sup>.

Großartig und lehrreich ist die Aussicht von der messerscharfen Kante des Causse Méjean: Im W die graue Kalklandschaft, da einmal von einer etwa kilometerweiten Senke unterbrochen, einem „sotch“, wo auf rotbrauner Erde Weizen gepflanzt wird. Der Caussebauer ist größtenteils Selbstversorger; Bargeld löst er im Frühling durch den Verkauf der Schafmilch nach Roquefort und der geschlachteten Lämmer; sein aus Kalkquadern gebautes Gehöft steht im Windschutz hinter der Plateaukante am Rande des „sotch“, in großer Einsamkeit. Noch gibt es keinen Anschluß an die Wasser- oder Elektrizitätsversorgung.

Im E taucht der Blick 500 m tief über Ruinen von Dolomittfelsen ins grüne Tal des Tarn, wo zu Anfang April schon die Kirschen blühen, während hier auf 1000 m wieder ein Schneesturm aufzieht.

Eine Stromquelle entspringt dicht oberhalb von Florac. Der Tarn und sein Zufluß Tarnon folgen hier in süd-nördlicher Richtung der Berührungslinie von Caussekalken und Kristallin, bis sie bei Ispagnac den Canion betreten. Doch fallen uns

<sup>2</sup> Das Wort Causse wird stets maskulin verwendet. Vergl. die ausführliche Monographie von E. A. MARTEL: *Les Causses majeurs*. Millau 1936.

<sup>3</sup> E. DE MARTONNE: *France physique*. Tome VI, *Géographie Universelle*, Paris 1947.



Abb. 4 *Béziers* (65 000 Ew.). Römisch-mittelalterliche Festung auf einem Sporn des Tertiärplateaus. Brückenstadt am Orb. Reben in der alluvialen Küstenebene. Photo P. BRUNNER.

auf dem Kristallinen Kalk-Inselberge auf, deren Berührungsfläche deutlich sichtbar ist. Da sie aber 3—400 Meter über der Sohle des Tarntales liegt, der Canion aber das Kristalline nirgends anschneidet, müssen wir die Grenze Causses-Cevennen als Verwerfung oder Flexur deuten, auch nach den morphologischen Befunden, denn wir blicken von der Malmkante auf 1000 Meter auf den mächtigen Rücken des Mont-Lozère, 1500—1700 Meter hoch, der aus paläozoischem Granit besteht, hinauf (Abb. 2 und 3); Denudation und Tektonik determinieren je zu gleichem Anteil die Übergangszone<sup>4</sup>.

Der Autocar, schwer beladen mit Schafhäuten, bringt uns durch die 50 km lange Tarnschlucht nach Millau, dem städtischen Mittelpunkt der Causses. Sie weitet sich zum fruchtbaren Becken inmitten der Steinwüsten; immergrüne Eichen und harte, sonore Laute, die uns auf den belebten Boulevards entgegenschlagen, erinnern daran, daß wir dem Tarn folgend nach Albi und weiter bis in die Hauptstadt des Languedoc gelangen würden. Doch wir durchfahren noch einmal die Causses in südlicher Richtung mit der elektrischen Bahn Paris—St-Flour—Béziers, die in sägeartigem Längsprofil vom kristallinen Plateau des Aubrac 500 m tief ins Lottal absteigt, dann wieder ebenso hoch hinauf auf den Causse, hinab nach Millau und so weiter, bis sie bei Bédarieux durch die letzten Tunnel die kristallinen Monts de l'Espinouse verläßt. Durch das tertiäre Hügelland, welches hier den Causses vorgelagert die Garrigues vertritt, strebt sie der Küstenebene zu, an deren Rand Béziers die Metropole des Weins, malerisch erbaut ist (Abb. 4). Im Rückblick leuchtet weiß die Sérane, so heißt der Südfall des Causse Larzac, der dort am Oberlauf des Hérault sogar näher an die Ebene herantritt, als der granitene Mont Aigoual selbst, denn wir stehen hier beim südlichen Ausgang des jurazeitlichen Golfes der Causses.

Wer mit dem Zug den wichtigen Knotenpunkt Narbonne in Richtung Perpignan verläßt, dürfte zunächst mit der Orientierung Mühe haben. Kahle Hügelmassen treten nämlich von E und W nahe an die Stadt heran, Pyrenäenausläufer, durch Schwemmland und Lagunen getrennte Horste des eingangs erwähnten Verbindungsgebirges. Auf hellen Kalkfelsen steht Leucate, das seinen altgriechischen Namen « die Weiße » zu recht führt. Eine Einbrüchebene ist die Kernlandschaft

<sup>4</sup> Wir erkennen vom Randen aus den Schwarzwald nicht so nahe über uns, weil die tektonischen Verschiebungen unbedeutend sind.



Abb. 5 Banyuls. Fischerhafen und Badeort an der „Côte vermeille“. Blick von SE auf die Rebberge, in Nordexposition Mâquis. Im Vordergrund Korkeichen. Glimmerschieferberge.  
Photo P. BRUNNER

des Roussillon in deren Mitte, wie in einer Huerta, die Stadt Perpignan liegt. Der nahe Mont Canigou, eine bis lange in den Sommer hinein schneebedeckte stattliche Schieferpyramide, liefert das Wasser für die Berieselungsanlagen. Das Becken trennt die in den erwähnten Corbières nordöstlich abzweigende Kalkzone der Pyrenäen von der kristallinen Zentralzone. Diese streicht als kuppenförmiges Mittelgebirge, Monts Albères genannt, bei der spanischen Grenze ins Mittelmeer, ein prächtiges Beispiel für die Quer-Ingressionsküste. Besonders typisch ist der meerwärts durch einen nur 120 Meter breiten, aber 14 Meter tiefen «goulet» abgeschlossene Naturhafen von Port-Vendres (vgl. Brest). Diese stille kleine Hafenstadt von 3000 Ew. dient einzig der Entlastung von Marseille und der P-L-M-Bahn, indem der zweimal wöchentliche Personen- und Frachtverkehr zwischen Algerien und Paris (je ein Schiff von und nach Oran, eines nach Alger) über Toulouse—Brive geleitet wird. Noch zwei andere Städtchen dieser als «Côte vermeille» auch den Fremden bekannten schönen Küste leben vom Verkehr, nämlich das französische Cerbère und das spanische Port Bou. In Port Bou steigen die Reisenden in den spanischen Zug nach Barcelona um, in Cerbère findet der Umlad der zahlreich aus den Huerten eintreffenden Gemüsesendungen statt. An großen Verladerrampen fahren auf der einen Seite die Wagen der iberischen Breitspur (1676 mm), auf der andern der europäischen Normalspur (1435 mm) an. Die kurze Strecke zwischen den beiden Bahnhöfen weist also je ein Geleise von jeder Spurweite auf.

Mit einem letzten Blick auf die braun und grau gesteppten Bergkuppen nehmen wir Abschied von dieser südlichsten Ecke Frankreichs (Abb. 5). Hellbraun leuchten an allen südorientierten Hängen die sauber gepflegten terrassierten Rebberge, die den berühmten malagähnlichen Süßwein von Banyuls liefern, grau ist die Farbe des Mâquis, der den Glimmerschieferboden mit Cistrosen, Pistazien und andern

Sträuchern lückenlos bedeckt, da und dort auch ein Korkeichenhain eingestreut, während die auf den Corbières häufigen Oliven hier fehlen. Ein Gespräch mit den katalanischen Rebbauern anzuknüpfen gelingt nur schwer, dafür ist der Gebrauch des Katalanischen in den größeren Ortschaften, besonders in Perpignan, praktisch eingegangen. Hier wie in den Gebieten der anderen sprachlichen Minderheiten Frankreichs wundert sich der Schweizer immer wieder, mit welcher Selbstverständlichkeit das Französische bis in den persönlichen Umgang der Einheimischen seine Ansprüche erhebt. Auch die Okzitanische Sprache, das Languedoc, das südlich einer Linie von Bordeaux über Limoges—Clermont—Vienne nach Grenoble noch durchaus bekannt ist, erklingt außer in ganz abgelegenen Gegenden kaum mehr. Man erkennt es äußerlich nur noch an der harten, unnasalen Aussprache des Französischen, und umgekehrt wird der Sprecher eines akzentlosen Französisch sofort als Fremdling entlarvt: « Vous n'êtes donc pas d'ici! »

#### CEVENNES - CAUSSES - ROUSSILLON

Le climat et la végétation méditerranéens s'accroissent graduellement au sud de Lyon, au delà des monticules dont est parsemée la plaine du Rhône. Les vieilles villes languedociennes s'alignent sur la voie romaine le long de laquelle se touchent les basses alluvions et la région sèche mais ondulée des Garrigues. Dans leur secteur le plus représentatif les Cévennes sont flanquées par la voie ferrée Nîmes-Clermont. Le plateau des Grands Causses se détache par un affaissement des Massifs cristallins du Lozère et de l'Aigoual. En traversant le Roussillon on rencontre d'abord les croupes calcaires des Corbières, puis la plaine de Perpignan transformée en « huerta », enfin la côte schisteuse extrêmement découpée où mûrit le vin sucré (Banyuls).

#### CEVENNE - CAUSSES - ROUSSILLON

A sud di Lione clima e vegetazione mediterranei appariscono gradatamente al di là dei monticelli di cui è cosparso il piano del Rodano. Le vecchie città del Languedoc si allineano lungo la via romana, linea di contatto fra le basse alluvioni e la regione secca ma ondeggiante dei Garrigues. Nella loro parte più caratteristica le Cevenne sono fiancheggiate dalla linea ferroviaria che da Nîmes conduce a Clermont. L'altipiano dei Grands Causses si stacca in seguito ad un avvallamento dei massicci cristallini del Lozère e dell'Aigoual. Attraversando il Roussillon v'incontriamo dapprima le montagne calcaree delle Corbières, poi il piano di Perpignan ed infine la costa schistosa frastagliata dove matura l'uva dolce (Banyuls).

## PUNJAB UND DIE GRENZE ZWISCHEN INDIEN UND PAKISTAN

HEINRICH GUTERSOHN

Mit 4 Illustrationen

Punjab, das Fünfstromland im Nordwesten Indiens, ist uraltes Kampfgebiet. Über seine Ebenen und Flüsse drangen im zweiten vorchristlichen Jahrtausend die Arier ein, es sah um 326 v. Chr. den Niedergang der Heere Alexanders des Großen, es war Stütze des vom 15. bis ins 17. Jahrhundert blühenden mohammedanischen Reiches der Großmoguln, und in seinem Bereich wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts die bedeutsame Religionsgemeinschaft der Sikhs begründet. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurden hier großartige Kanalbewässerungs-Systeme geschaffen, die das bisher von Nomaden nur dünn besiedelte Weideland in intensiv bewirtschafteten Ackerboden wandelten.

Mit der Unabhängigkeit und der gleichzeitigen Teilung Indiens im Jahre 1947 erfuhr die glückliche Entfaltung Punjab's einen jähen Unterbruch. Die Grenze, welche die Staaten Indien und Pakistan trennt, geht mitten durch Punjab, und damit geriet dieses so oft umstrittene Gebiet erneut ins Spannungsfeld zweier zunächst unverträglicher Partner. Beidseits der neuen Grenze wogten die blutigen Kriege zwischen Mohammedanern und Hindus, und über die künstlich geschaffene Linie schleppten sich Massen von Flüchtlingen hin- und herüber, bitterem Elend entgegen. Es waren Tage und Wochen von denen noch heute die Bewohner Punjab's nur mit Beklemmung zu erzählen vermögen. Wenn auch die Kämpfe schließlich abflauten, der gehemmte Warenaustausch langsam wieder